

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 17 (1931)

Heft: 42

Artikel: Die argentinische Pampa : (ein Kulturbild neuzeitlicher Besiedelung) : (Fortsetzung)

Autor: J.T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHEBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHEBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLESTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die argentinische Pampa — Goethes Faust — Schulnachrichten — Everzitien — Konferenzen — Aus dem Jahresbericht des kathol. Erziehungsvereins — BEI-LAGE: Volksschule Nr. 15.

Die argentinische Pampa

(Ein Kulturbild neuzeitlicher Besiedelung.)

(Fortsetzung).

Ungeheuer reich sind die Pampaprovinzen an Vieh: 28 Mill. Rinder (Schweiz 1½ Mill.), 16,7 Mill. Schafe (Schweiz 170,000) weiden auf ihrem Gelände; desgleichen gibt es etwa 6½ Mill. Pferde (Schweiz 140,000), sodass auf jeden Menschen der Landbevölkerung 2 Pferde, 5 Schafe und 8—9 Rinder kommen. Es werden sehr viele Pferde gebraucht, geht doch überhaupt niemand zu Fuss. Ein über Land reisender Argentiner würde sich ärmlich und verächtlich vorkommen, wenn er nicht noch mindestens 3—4 ledige Tiere zum Wechseln bei sich hätte. Die grossen schweren Karren haben je 5—6 Zugpferde und stets noch einige Vorspannpferde für schlechte Stellen. Die landwirtschaftlichen Maschinen brauchen ebenfalls sehr viele Zugtiere, besonders die riesigen Mähdrescher, die von 18—24 Pferden gezogen werden. — Die Schweinezucht ist dagegen unbedeutend, sie ist kein Grossbetrieb, denn das Schwein ist kein Weidetier. So werden nur etwa 1 Mill. Schweine gehalten (Schweiz 650,000).

Getreidebau und Viehzucht sind die Grundlagen für die Grossindustrien, die in der Pampa ihren Sitz haben: Mühlen, Gefrierfleischanstalten (Frigorificos), Butter- und Käsefabriken, Gerbereien. Dagegen findet keine Verarbeitung der Leinfaser statt, die Produktion zielt einzig auf Ausfuhr von Leinsamen, und erst ganz neuerdings hat die Wolle auch im Lande Verwertung gefunden, indem Spinnereien und Webereien (besonders in Buenos Aires) entstanden sind. Gegenüber den ungeheuren Mengen von Wolle jedoch, die exportiert werden (für 400 Mill. Fr.), kommt diese Verarbeitungsindustrie nur wenig in Betracht.

Die Mühlenindustrie hat natürlich ihren Sitz in den Ackerbauzonen, d. h. in den Provinzen Buenos Aires, Santa Fé und Entre Ríos, wo rund 150 Betriebe vorhanden sind. In der Stadt Buenos Aires liegen aber 9 Grossmühlen, die allein mehr als ein Drittel der gesamten Mehlerzeugung des Landes herstellen, die im Durchschnitt 1 Mill. t. erreicht. Davon wird aber nur etwa ein Siebentel ausgeführt (fast ganz nach Brasilien); der grössere Rest dient dem Eigenverbrauch. Der Konsum an Weizenbrot ist sehr stark; denn Schwarz- oder Graubrot wird fast überhaupt nicht genossen.

Dagegen arbeiten die Frigorificos hauptsächlich

für den Export und liegen infolgedessen an Hafenplätzen (Rio de la Plata, Paraná, Meeresküste), wo die Verschiffung aus den Kührräumen der Fabrik in die Kührräume der Ueberseedampfer stattfindet. Im Jahre 1926 waren vorhanden: in Avellaneda bei Buenos Aires 3 Anstalten, in La Plata 3, in Zárate 4, in Campana, Rosario und Bahia Blanca je 1; weitere 4 Frigorificos (für Hammel) befinden sich in Patagonien und Feuerland. Von diesen 17 Gefrierfleischanstalten sind nur 2 argentinische Unternehmen, die übrigen englische oder nordamerikanische Gesellschaften. Außerdem gibt es noch 25 sog. *Salvaderos*, in denen kein Gefrierfleisch hergestellt wird, sondern Konserven, Fleischextrakt, Fett usw.; 12 davon liegen ebenfalls in der Provinz Buenos Aires, die übrigen am Paraná und Uruguay, darunter mehrere Werke der englischen Liebig- und Borril-Kompagnie. — Der Gewinn dieser riesigen Industrie geht also überwiegend ins Ausland; die argentinischen Herden werden auf dem Weltmarkt in Geld umgesetzt, das in die Taschen *englischer* und *nordamerikanischer* Aktionäre fliest, während Argentinien selber von seinem Erzeugnis nicht den Endgewinn hat. (Hauptgesellschaften, nordamerikanische: La Blanca, Argentino, Swift, Armour, Rio Gallegos, Rio Deseado, San Julian; englische: Las Palmas Produce Co., Smithfield and Argentine Co., Anglo-South American Meat Co., The Cuatreros Co.).

Trotz des hohen Eigenverbrauches handelt es sich bei der *Ausfuhr* um ganz gewaltige Mengen gefrorenen oder gekühlten Fleisches. Im Jahre 1927 wurden ausgeführt: 71,000 t Rindfleisch, 83,000 t Schafsfleisch, 61,000 t Fleischkonserven, 115,000 t Fett und Talg. So nimmt Argentinien als Fleischproduzent auf dem Weltmarkt eine erste Stelle ein. Hierzu kommen noch die Einnahmen für Tierhäute (400 Mill. Fr.), für Wolle, für verschiedene Nebenprodukte der Grossschlachthäuser, sodass im ganzen aus diesen *tierischen* Erzeugnissen eine Jahreseinnahme von rund 2 Milliarden Fr. erzielt wird. Auch die Butterfabrikation ist stark auf den Export eingestellt; die jährliche Ausfuhr ergibt eine Einnahme von 100 Mill. Fr.; 90 Prozent davon geht nach England. —

So ergießt sich jahraus, jahrein ein gewaltiger Strom von Korn und Fleisch von den Gestaden des Rio de la Plata in die Alte Welt, besonders in die Industriestaaten, die schon längst nicht mehr imstande sind, ihre Bevölkerung von den Erträgnissen ihrer eigenen Landwirtschaft zu ernähren. Die Pampa, noch



Natursteppe der
Pampa.

Ausserhalb der riesigen Getreidefelder und gepflegten Luzerneweiden liegt die Natursteppe, die ab und zu niedrigen, krüppelhaften Baumwuchs zeigt.

vor 60 Jahren nur als Häuteproduzent auf dem Weltmarkt vertreten, ist ein ausschlaggebender Faktor in der Lebensmittelherstellung geworden. Und deshalb hat dieses an landschaftlichen Reizen arme Gebiet, diese endlose, eintönige Ebene durch die Gunst der natürlichen Verhältnisse, die der Mensch sich dienstbar machte, eine ungeahnte Entwicklung genommen und sich in wenigen Jahrzehnten eine herrschende Stellung in der Weltwirtschaft errungen. Mit seinem gesunden Klima, seinem fruchtbaren Boden, der auch fast überall in geringer Tiefe Grundwasser spendet, seiner Weiträumigkeit ist es ein Gebiet der Erde, das berufen ist, grossen Menschenmengen zum Wohnsitz zu dienen. Noch ist die Pampa leer, noch wird sie hauptsächlich von Viehweiden bevölkert. Aber selbst wenn wir, dem rein landwirtschaftlichen Charakter Rechnung tragend, nur eine zukünftige Dichte annehmen, wie sie in unsern am dünnsten bevölkerten, der Landwirtschaft dienenden Gegenden des schweizerischen Hügellandes uns begegnet (z. B. mit einer Dichte 50), so würde das im der Pampa allein schon einer Bevölkerung von 30 Millionen entsprechen. Die Pampa ist demnach noch stark Zukunftsland.

Noch ein Wort über den *Bewohner* der Pampa. Die Bevölkerung Argentiniens im allgemeinen weist drei Hauptelemente auf: Argentinier, Fremde und Indianer. Letztere sind fast durchgängig „zivilisiert“. In der Pampa kommt der Indo nur spärlich vor; man erkennt ihn nur an seinen Gesichtszügen; in der Kleidung sieht er genau so aus wie jeder andere Landarbeiter oder Taglöhner. — Es ist selbstverständlich, dass in einem Einwanderungslande wie Argentinien die *Fremden* eine grosse Rolle spielen müssen. Statistisch fällt das freilich nicht so in die Augen; denn nur $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung gehört nach dem Zensus zu den „Fremden“. Dies gibt jedoch kein ganz richtiges Bild; denn die meisten Ausländer nehmen bald die argentinische Staatsangehörigkeit an. Sie sind dann „Ciudadanos“ (Bürger) und keine Fremden mehr. Ferner sind alle im Lande geborene Kinder, auch die der Ausländer, nach dem Landesgesetz Argentinier, sodass dieser politische Begriff einen sehr weiten Sinn hat und jedenfalls gar nichts über Rassenmerkmale aus-

sagt. Besonders in der Pampa finden wir den Fremden sehr stark vertreten; 87 % aller in Argentinien ansässigen Ausländer wohnen dort. Dort haben sich vor allem die Italiener und Spanier niedergelassen (im Zeitraum von 1857—1924 etwa $2\frac{1}{2}$ Mill., bzw. 1,75 Mill.). Freilich sind ihre Nachkommen laut Landesgesetz Argentinier geworden. Aber den italienischen und spanischen Typus haben sie zum guten Teil bewahrt. Den $4\frac{1}{2}$ Millionen Einwanderern aus Mittelmeerstaaten stehen nur etwa 500,000 aus andern europäischen Staaten gegenüber (220,000 Franzosen, 170,000 Russen, 100,000 Deutsche, 60,000 Engländer); doch spielen sie im Handelsleben der Städte und in den Fabriken eine grössere Rolle als die italienischen und spanischen Viehzüchter und Ackerbauer.

In den Randgebieten der Pampa und dann besonders in den wirtschaftlich noch wenig entwickelten Gebieten des Südens und Westens begegnen wir dem eigentlichen *Argentinier*, dem *Creolen* („Criollo“), der sich neben dem jüngst eingewanderten Europäer fast exotisch ausnimmt. Klein von Statur, dunkelfärbig, mit tiefschwarzem Haar, schwarzen Augen, seriös gemessen in seinem Wesen, verleugnet er nicht seine Herkunft von indianischen Müttern. Die Kinder der Conquistadores (d. h. der span. Eroberer des 16. Jahrhunderts) hatten ja immer nur Eingeborene als Mütter, und die Kinder selber mussten fast immer wieder Indianerweiber nehmen; denn in jenen Zeiten kamen keine spanischen Frauen in das neu eroberte Land; die Schiffe brachten nur Männer, Krieger, Abenteurer. So bildete sich nach der Eroberungszeit eine Mestizenbevölkerung im Innern, deren heute lebende Nachkommenschaft die Blutmischung Spanier-Indianerin noch immer erkennen lässt. Freilich hatten sich diese Criollos auch alle für Weisse, denn so steht es ja in allen argentinischen Schulbüchern zu lesen. Die immer nach der neuesten Mode gekleideten Creolen-Frauen der Städte betonen den Wunsch, auch so auszusehen wie die Weissen, durch ein ganz übertriebenes Pudern und Schminken, Dame wie Dienstmädchen. Die Männer tragen durchwegs dunkle Anzüge; auch im heissten Sommer. Ein heller oder gar weißer Tropenanzug würde die dunkle Gesichtsfarbe doch

Gauchos auf dem Weg zur Boliche.



zu stark hervortreten lassen. — Am Ende des 18. Jahrhunderts betrug die indianische Bevölkerung der Pampa etwa 36 % der Gesamtbevölkerung, seither ist deren Anteil immer mehr zurückgedrängt worden. — In Buenos Aires treffen wir immer noch Ueberreste der *Negersklaven* aus dem 17. Jahrhundert, auf dem Lande jedoch ist der Mulatte nur selten zu finden.

Der Begrif des Argentiniers als „*Ciudadano*“, als Staatsbürger, bildet also zwar eine politische Einheit, dagegen ist es unmöglich, von *einer* argentinischen „*Rasse*“ zu sprechen. Diese existiert nicht; es gibt im ethnographischen Sinne *zwei* Klassen von Argentiniern: die fast ganz *europäische Bevölkerung der Pampa* und der grossen *Städte*, und in den Randgebieten und im Innern die südamerikanische Mischrasse der *Creolen*.

Einen eigenartigen Typ hat das Creolentum ausserhalb der Siedelungen im *Gaucho* hervorgebracht. Er war der besitzlose Bewohner des Landes, der freiheitliebende, Arbeit ablehnende, ungebildete, aber sehr stolze „*Nativo*“ mit viel Indianerblut, Verächter der Stadt und städtischer Zivilisation. Damals, als Argentinien noch keine Einwanderer in Masse sah, als noch kein Pflug die Pampa furchte, als sie nur den halbwilden Herden als Weidefläche diente, deren Weite durch keinen Drahtzaun eingeengt war: damals war der Gaucho auf dieser unendlichen Steppe freier Herrscher, nur ausgerüstet mit Pferd, Lasso und Messer — *kein Viehzüchter* oder *Viehpfleyer*, sondern galoppierender, lassowerfender *Jäger* von Rindern und Pferden — ein Produkt seiner Umwelt. Die Haut der Tiere war das eigentliche und fast einzige Erzeugnis der Pampa, die dreimal soviel Pferde, zehnmal soviel Rinder als Menschen bevölkerten. Das war der Tummelplatz des Gauchos. Mit Beginn der systematischen Einzäunung, d. h. mit dem Augenblick, als die Herden ihre Freiheit verloren und Privateigentum wurden, verlor auch der Gaucho seine ursprüngliche Freiheit, hörte das ursprüngliche Gaucholeben auf. Der Gaucho wurde Angestellter der *Estancieros*, „*Peon*“, immer noch ausschliesslich mit Pferd und Vieh beschäftigt, aber in einer gebundenen Form. So lebt er noch heute, ein Reiter und Pferdezähmer, Aufseher über das Vieh seines Herrn, sonst jeder Arbeit abgeneigt, besitzlos, in dürftigen äussern Verhältnissen,

aber stolz auf den ackerbauenden „*Gringo*“, den Einwanderten, herabblickend.

J. T.
(Fortsetzung folgt.)

Goethes Faust

„Goethes Faust, Weg und Sinn seines Lebens, seiner Rettung“, so heisst ein Buch, das jüngst im Amalthea Verlag in Wien IV (Argentinierstr. 28) erschienen ist. Verfasser ist Prof. Dr. Heinrich Bühlmann an der Kantonsschule Luzern, der sich seit Jahren mit dem Faustproblem beschäftigte, so in zwei Jahrgängen des Jahresberichtes der Kantonsschule Luzern und dann in einer grossen Vortragsreihe der Lyzeistenvereinigung Luzern, wo er eine stets wachsende Zuhörerschaft fand. In vorliegendem Werk hat er das Ergebnis seiner Studien zusammengefasst. Wir haben einen ganz besonderen Grund, unsern Leserkreis auf dieses Buch aufmerksam zu machen. Der Verfasser gibt in der „Einführung“ Zweck und Ziel seiner Arbeit an, wenn er schreibt:

„Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unsren Verstand immer unendlich: es wird angeschaut, empfunden, es wirkt; es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen, sein Verdienst mit Wörtern ausgesprochen werden! Dieser Ausspruch Goethes gilt ganz besonders für sein Lebenswerk, die Faustdichtung. Er gibt den Grund an, warum immer wieder neue Untersuchungen darüber erscheinen, warum jede Deutung des berühmten Werkes mehr oder weniger als ein Versuch zu werten ist. — Diese Arbeit hat nicht zum Ziel, die Dichtung in allen Einzelheiten darzulegen. Sie beschäftigt sich in der Hauptsache mit der *Welt- und Lebensauflösung*, die darin ausgesprochen oder vorausgesetzt wird, und namentlich mit der Gestalt des Titelhelden. Es wird der Versuch gemacht, das Lebensgesetz, das in den Schicksalen und Wandlungen Fausts wirksam ist, herauszuarbeiten, damit seine Erlebnisse, soweit es möglich ist, nachföhbar und verständlich werden. Wo der Wortlaut der Dichtung und das Verhältnis der einzelnen Teile zu einander und zum Ganzen nicht die nötige Klarheit ergeben, wird die Weltanschauung Goethes, als lebendige Einheit genommen, zu Rate gezogen, denn sie ist letzten Endes die sicherste Quelle, wenn man feststellen will, was er bewusst oder unbewusst in seinem Hauptwerke ausgesprochen hat. Dieses Vorgehen wird durch die Tatsache gerechtfertigt, dass alle Dichtungen Goethes Selbstkenntnisse sind und also auch ein Faust im Grunde als eine Selbstdarstellung gewertet werden muss.“

Ich glaube, niemand sei dem Verfasser dankbarer für dieses Buch als gerade die Lehrerschaft. Denn sie möchte so gerne in die tiefsten Tiefen der grössten Dichtung Goethes eindringen, sie möchte sie verstehen lernen, sie